

Die Zeit – Reisen : Hose runter, Schuhe an

Die Zeit, Hamburg, Germany
Die Zeit, Hamburg, Germany

DIE ZEIT

Hose runter, Schuhe an

Naturisten sind die Aktivisten der FKK-Bewegung. Wenn der Sommer am heißesten ist, marschieren sie nackt durch die Eifel.

Von Michael Allmaier

Es ist kurz vor Mittag, als ich den Punkt erreiche, an dem es kein Zurück mehr gibt. Die Sonne brennt, die Luft im Rheintal ist stickig, das T-Shirt klebt auf der Haut. Manch einer, der jetzt draußen herumläuft, wird sich wünschen, die lästige Kleidung einfach abzustreifen. Ich nicht. Mir steht es bevor.

Die Nacktwanderer treffen sich auf einer abgeschiedenen Wiese am Südrand von Bonn, die ihnen auch als Campingplatz dient. »Das Woodstock der Bewegung« hat jemand die Zusammenkunft genannt. Das war etwas übertrieben. Ich zähle eher 50 als 500.000, die hier nackt grillen, baden oder plaudern. Aber immerhin. Für einen Trend, an dem nichts zu verdienen ist, gewinnt die Nacktläuferei beachtlich an Boden. 2001 demonstrierte ein Häuflein Nackter am Brandenburger Tor. 2003 marschierte ein Fernfahrer nackt von Südeuropa nach Schottland, unterbrochen von diversen Gefängnisaufenthalten. 2005 verlegte das Berliner Ehepaar Gramer das Manifest *Nacktaktiv*, das gerade ins Englische übersetzt wird. Die nacktaktiven Deutschen nennen sich selbst Naturisten. Auf drei- bis vierhundert schätzen sie ihre Zahl. Sie finden einander in Internet-Foren und auf Veranstaltungen wie dieser.

Warum nackt? Um eine Antwort ist hier niemand verlegen. Man wandert doch, um die Natur zu genießen mit allen Sinnen, wie es so schön heißt. Kleidungsstücke wirken dabei nur als Puffer. Also runter damit, wann immer die Witterung es erlaubt. Warum ganz nackt? Ich frage die Gramers, die eigens aus Berlin angereist sind. Wegen der Kraftlinien, erklärt Wolfgang. Die fließen nämlich längs durch den Körper und mögen es nicht, wenn etwas quer getragen wird. Schon ein String-Tanga schnürt den Energiefluss ab.

Ich selbst, energetisch noch nicht auf der Höhe, habe eine schlichtere Theorie: Renitenz. Diese Leute hören lauter als andere jene Gouvernantenstimme, die ihnen sagt, sie sollten sich schämen, für ihren Körper und mithin für sich selbst. Sie schämen sich aber nicht mehr, und das wollen sie zeigen. »Für mich ist das Nacktwandern ein Schritt zur Selbstheilung«, sagt Dieter, ein kerniger Rheinländer mit rasierter Brust. »Man sagt ja auch :sich ent-wickeln«, ergänzt Anita Gramer. Von diesen Wortweisheiten hat sie einige auf Lager. Anita ist die Uschi Obermaier des Naturismus. Das gemeinsame Buch (»mit 138 Abbildungen«) zeigt sie bei allerlei Aktivitäten, vom Joggen über das Reiten bis zum Schlittschuhfahren. »Da waren wir hinterher ein bisschen erkältet«, sagt sie. Ein geringer Preis für die spirituelle Genesung.

Ich halte mich lieber an Bernadette, ihre jüngere Schwester, die auch zum ersten Mal dabei ist. »Sie ist jetzt reif«, meint Anita. Bernadette überlegt noch, ob das ein Kompliment ist. Bis zuletzt suchte sie Ausreden für den Fall, dass der Mut sie verließ. Nun steht sie bei den anderen, abmarschbereit und nackt. »Am besten, man bringt das schnell hinter sich«, hat ihr Schwager gesagt.

Vielleicht liegt es ja nur an der Hitze, dass mir ein Sprung vom Fünfmeterbrett in den Sinn kommt: Man steigt die Leiter hoch und merkt mit jeder Sprosse deutlicher, dass man einen Fehler macht, einen idiotischen, furchtbaren Fehler. Aber man kann nicht umkehren, weil hinter einem schon die anderen drängen, die nicht verstünden, welche Qualen man leidet.

Schuhe aus, alles aus, Schuhe wieder an. Das ist eine ungewohnte Abfolge. Gefühlte zehn Minuten falte ich mein T-Shirt zusammen und stopfe es in den Rucksack. Hauptsache, irgendwas tun. Ein letzter Blick nach unten: Will die Welt das sehen? Sei s drum, sie muss. Es ist ja auch nicht die ganze Welt, sondern nur die Eifel, dünn besiedeltes Land.

27 Wanderer haben sich zusammengefunden; die meisten sind Männer. »Meine Frau wollte nicht mit«, erzählt Dieter. »Die hatte Angst, da ist eine schöner als sie.« Ganz falsches Denken, meinen die Naturisten. Wer den eigenen Körper als Ware betrachtet, wird seines Lebens nicht mehr froh. Nacktheit ist Reinheit. Und Unschuld. Kleidung empfindet man hier als das wahrhaft Frivole, all dieses Verhüllen und Verheißeln. »Anziehen wirkt anziehend«, sagt Anita Gramer. »Man sagt ja auch :anzüg-lich9«, sekundiere ich.

Es gibt diesen Scherz von W. C. Fields: »Haben Sie keine Angst, Madame. Schlimm ist nur der letzte Meter.« Er sagt das von einem Flugzeugabsturz. Beim Nacktwandern verhält es sich umgekehrt. Es stimmt, man gewinnt einen neuen Blick auf die Landschaft: auf Flora (Hat sie Dornen?) und Fauna (Kriecht sie am Bein hoch?), auf das Panorama (Kommen Leute?) und sogar auf die Ortsschilder (Kennt mich da jemand?). »Ich esse erst mal ein Käsebrötchen«, bemerkt Bernadette. Ich beneide sie um ihre Kaltblütigkeit.

Wir wandern auf abgelegenen Pfaden von einem Parkplatz bei Niederzissen durch das Brohltal in der östlichen Vulkaneifel. Eigentlich ist es bloß ein Spaziergang; nicht jeder Naturist ist ein Sportler. Nach einer halben Stunde die erste Rast auf freiem Feld. Einige klettern auf Strohhallen. Der Veranstalter der Wanderung, ein fülliger Mann mit dem Spitznamen Regenmacher, erzählt etwas über die Gegend. »Da hinten seht ihr die Burg Olbrück, das Wahrzeichen des Brohltals. Da können wir uns nicht sehen lassen.« Er hat das Gebiet zuvor im Selbstversuch auf No-go-Areas überprüft.

Eins merke ich rasch: Diese Leute sind keine Spinner. Fast alle zählen angezogen zu den Stützen der Gesellschaft, als Beamte, Akademiker, Ingenieure. Sogar ein Pfarrer wandert mit. Sie verweisen beredt auf die lange Tradition der nackten Naturerfahrung, auf das alte Griechenland und auf Goethe, der in *Dichtung und Wahrheit* immerhin davon fantasiert (»Ganz nackt schritt ich nun gravitatisch zwischen diesen willkommenen Gewässern einher&«), vor allem aber auf die Lebensreformbewegung vom Beginn des 20. Jahrhunderts, für die sogar Hermann Hesse sich auszog. Heute gehe es aber viel entspannter zu, sagt Regenmacher: »Wir haben hier sogar Leute, die Fleisch essen.«

Die Nacktwanderer sind gewissermaßen der militante Flügel der FKK-Szene und dort entsprechend umstritten. Das Camp in Bonn entstand nur, weil der Gründer zuvor beim örtlichen Nacktbadeclub herausgeflogen war, wegen zu großer Freizügigkeit, wie er sagt: »Die haben eine richtige Gerichtsverhandlung abgehalten.« Umgekehrt stänkern die Wanderer über die Bader, die sich freiwillig in ihre Ghettos zurückzögen und dort Gartenzwerge polierten. Eine Wanderin hat ein Fähnchen »FKK-Platz« dabei, das sie aufstellt, wo immer sie steht. FKK *c est moi*.

Auch der Nacktwanderer will keineswegs, dass man ihn angafft. Er glaubt nur, das erreicht er am besten, indem er anderen an seinen Anblick gewöhnt. »Sanfte Konfrontation« nennen das die Gramers. Heißt das, sie halten den Po hin, damit kommende Generationen es besser haben? Ach nein, meint Anita, so schlimm sei das nicht. Sie wurde noch niemals belästigt: »Die Nacktheit steht unter kosmischem Schutz.« Ich äußere den Verdacht, dass mancher die Nackten nur in Ruhe lässt, weil er sie für übergeschnappt hält. Wolfgang Gramer muss lachen: »Vielleicht ist das ja der kosmische Schutz.«

Wir wandern weiter. Nach einigen Kilometern dämmert mir, dass die Rubrik »besondere Kennzeichen« nicht in jedem Personalausweis leer bleibt. Und gerade im Besonderen verbeißt sich ja gern der Blick. Man muss sich das abgewöhnen. Es geht auch. Bernadette erkenne ich von weitem an der hellsten Haut. »Ich habe es mir leichter vorgestellt«, gesteht sie, »ist schon seltsam, einem nackichten Mann die Hand zu schütteln.« Jemand ruft: »Wart nur, bis uns jemand sieht. Das ist das richtige Erlebnis.«

Bei dieser Wanderung lernen auch Einzelgänger die Geborgenheit der Gruppe schätzen. Nichts wirkt so deeskalierend wie die Aura eines Familienausflugs. Auf den kosmischen Schutz allein ist nämlich nicht immer Verlass. Ein Mann mit weißem Bart, der vermutlich älteste Teilnehmer, erklärt sich das so: »Die meisten sind nur nackt, wenn sie vögeln wollen. Also denken sie, wir wollten das auch.« Jugendliche haben ihn mal beim Nacktradeln vom Rad gestoßen. »Und dann riefen sie noch: :Zieh dir was an, du Sau.9«

Rechtlich stehen die Nacktwanderer so übel nicht da. Es gibt den Artikel 118 Ordnungswidrigkeiten-Gesetz,

Belästigung der Allgemeinheit, und den Artikel 183a Strafgesetzbuch, Erregung öffentlichen Ärgernisses. Aber im einen Fall braucht es erst mal eine Allgemeinheit, im anderen eine sexuelle Absicht, und da hört auch bei den Naturisten die Toleranz auf. In einem Chatforum schrieb vor ein paar Wochen jemand, er habe beim Nacktjoggen ein »geiles Gefühl«. Aufregung in der Community: Meint der »geil« nun im übertragenen Sinn oder im Sinn von Artikel 183a? Ein Ferkel in den eigenen Reihen würde die Bewegung um Jahre zurück.

Die Nacktwanderer glauben daran, dass die Vorbehalte gegen ihre Lebensweise auf einem großen Missverständnis beruhen. »Die konjunktive Scham«, sagt Anita Gramer. »Jemand könnte sich gestört fühlen, heißt es oft. Aber nie sagt jemand, er selbst fühle sich gestört.« Regenmacher hat einen Beutel mit Prospekten dabei: »Wer komisch kuckt, kriegt einen, damit er uns einordnen kann. Das ist denen ganz wichtig.« Mit denen meint er die Textilwanderer, wie man sie in diesen Kreisen nennt.

An einer Wegkreuzung begegnen wir schließlich welchen. Es ist gar nicht so schlimm. Eine Frau presst ein »Tach!« heraus und geht stieren Blicks weiter. Eine andere bleibt stehen und spricht mit Julie. Da ist sie an die Richtige geraten. Die deutsch-australische IT-Ingenieurin ist die Nackteste unter den Nackten. Man erzählt sich allerhand über sie: dass sie 17-mal durch das Outback gewandert sei, dass sie gerade mal vier Kleider und zwei Unterhosen besitze und selbst im Büro nur das Nötigste trage. Julie selbst sagt, sie finde nichts Vergnüglichen an der Nacktheit. Alles andere sei bloß so lästig. Sie trägt einen zwei Meter langen Bambusstab. An der Spitze steckt, in Küchenpapier eingerollt, ihr Survival-Kit für die Zivilisation: ein Slip, 50 Euro und eine Kopie vom Personalausweis. Das Gespräch dauert länger. »Die wäre beinahe mitgewandert«, erzählt Julie später.

Nach dieser Begegnung klingt meine Scham langsam ab. Eigentlich ganz angenehm, nichts am Leib zu haben. Man lernt Windarten unterscheiden. Den starken, der vom Rascheln der Blätter angekündigt wird. Den launischen, der unregelmäßig pustet, als holte er zwischendurch Luft. Und den ganz leichten, der ein wenig nachprickelt auf der Haut. Später beim Anziehen wird die Kleidung auf meiner Haut kneifen, und ich werde mich fragen, ob das die abgeklemmte Energie oder doch nur ein Sonnenbrand ist. Die eingefleischten Naturisten gehen sogar barfuß, um das sinnliche Erlebnis des Schotterwegs nicht zu versäumen. »Nichts für Weicheier«, sagt Dieter, »das muss man trainieren.« Beim Hinsehen merke ich, dass er etwas eckig geht. Dieter hat Schmerzen.

Nach zweieinhalb Stunden sind wir am Königssee, unserem Ziel. Die meisten steigen kindlich vergnügt ins Wasser. Einer meint, er habe seine Badehose vergessen. Gelächter. Auf dem benachbarten Parkplatz machen ein paar Rabauken Picknick mit Bier und Genever. Die Autobatterie speist einen Ghettoblaster, der den halben See beschallt. Ein deutsches Sittenbild zwei Sorten Bürgerschreck friedlich nebeneinander. Auch die Rabauken sind obenrum nackt. Auf ein gemeinsames Foto bekommt man sie nicht. Aber statt Rammstein dröhnt jetzt Schlagermusik, vielleicht eine freundliche Geste.

Ich hocke am Ufer, mit meinen Zweifeln allein. Bernadette haben sie bekehrt. Sie will das jetzt öfter machen. Mir dagegen ist noch immer ein Rätsel, wieso Menschen aus halb Deutschland kommen, um nackt durch die Eifel zu spazieren, ein Bad zu nehmen und wieder nach Hause zu fahren. Vielleicht konnte das Experiment ja nur schief gehen. Da mischt man sich als Textilo unter die Nackten, rechnet Spaßgewinn gegen Peinlichkeit auf und kommt zum Ergebnis: Die barbrüstigen Genever-Brüder machen den besseren Schnitt.

Auch das ist wohl ganz falsches Denken und führt nicht zur spirituellen Heilung. Bloß erscheint diese Heilung mir beschwerlicher als die Krankheit. Hier würden ganz normale Gespräche geführt, hat Wolfgang Gramer gesagt. Aber das stimmt nicht, sie sprechen dauernd übers Nacktsein. Und fotografieren sich immerfort. Das soll natürlich sein? Ich kenne keinen Angezogenen, der so viel Aufhebens um diese Äußerlichkeit macht. »Naturismus ist für mich Lebensaufgabe«, sagt Anita. Dieser Tage gründet sich ein Verein zur Förderung der Nacktheit. Man überreicht mir die Satzung: Feigenblatt e. V., mit Kassenprüfer und Steuerabzugsfähigkeit. »Esoterik-Spießer«, schimpfe ich. Aber nur ganz leise. Diese Leute haben Nacktbilder von mir.

INFORMATION

Wandern: Die Eifelwanderung findet einmal jährlich im Hochsommer statt. Sie beginnt im Naturistencamp in Bonn–Lannesdorf und ist wegen ihres geringen Laufpensums für Ungeübte am besten geeignet. Über diese und anspruchsvollere Wanderungen informieren die Internet–Foren der Naturisten (www.nacktwandern.de, www.fkk–freun.de). Neulinge sind nach vorheriger Absprache willkommen

Vorbereitung: Das Marschgepäck ist naturgemäß leichter als beim bekleideten Wandern. Ein Tagesrucksack genügt. Sonnencreme ist besonders wichtig. Für den unwahrscheinlichen Fall einer erkennungsdienstlichen Behandlung durch die Polizei sollte der Personalausweis griffbereit sein. Für Barfußwanderer empfiehlt sich Verbandszeug. Auf Diät, Bodybuilding oder Epilation im Vorfeld kann man getrost verzichten. Dass sich niemand seines Körpers schämen muss, ist eine Grundüberzeugung der Naturisten

Übernachten: Das Naturistencamp, Kirchberg, 53179 Bonn, ist ein einfacher, aber hübsch gelegener Campingplatz, der jeden Sommer für einige Wochen öffnet (fkkonline.free.fr/camp/2006.htm)

Literatur: Anita und Wolfgang Gramer: »Das NacktAktivBuch!«, mYm–Verlag, Berlin 2005 (www.mym–buch.de). Sympathische, um Objektivität bemühte Einführung in die Welt der Nacktwanderei, offensiv bebildert. Auch andere Sportarten werden berücksichtigt. Für Fortgeschrittene empfiehlt sich von den gleichen Autoren der Andalusien–Führer »Wandern mit nix«, der die Tourenvorschläge praktischerweise mit Angaben zur Schamstufe versieht

Weitere Artikel unserer Folge »Wandern extrem«:

»Das Glück liegt gleich hinter den Schmerzen« – Urs Willmann wanderte 36 Stunden lang durch Südtirol»Kein Gramm zu viel« – Rüdiger Dilloo wanderte mit ultraleichtem Gepäck

DIE ZEIT, 10.08.2006

33/2006